

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 21

Artikel: Allianz im Pazifik : der zweite Anlauf zur sino-amerikanischen Annäherung scheint der richtige
Autor: Chen, C.-J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der zweite Anlauf zur sino-amerikanischen Annäherung scheint der richtige

Allianz im Pazifik

C.-J. Chen
zu einer strategischen
Konstellation

Als der Vietnamkrieg zu Ende ging, wurde es sichtbar, dass er für zwei gegensätzlich engagierte Mächte parallele Folgen hatte: Die USA verloren ihn, und China wurde um die Früchte des Sieges gebracht. Der grosse Triumphator war die Sowjetunion, und sie profitierte weltweit, weil der Westen die «Lehre» gezogen hatte, sich in die bösen Händel ausserhalb seiner Territorien nicht mehr einzumischen. Geht heute die Zeit, da man den Sowjets das Feld am liebsten schon von Beginn an überlässt, allmählich zu Ende? Im Pazifik treten die USA erneut auf, aber jetzt unter anderen Vorzeichen: auf chinesische Einladung. Hier untersucht Dr. Chen die Faktoren einer neuen Bündniskonstellation.

Nach dem grossen Gongschlag die flauere Ouvertüre

Sechs Jahre lang hielt das bilaterale Verhältnis zwischen China und den USA nicht das, was es versprochen hatte. Nach dem spektakulären China-Besuch Nixons im Februar 1972 stagnierte es bis in die jüngste Zeit. Man führte das darauf zurück, dass die Taiwan-Frage ein zu grosses Hindernis für eine Normalisierung zwischen Peking und Washington darstelle. Entscheidender waren aber die jeweiligen Bedürfnisse der beiden Länder in der internationalen Lage.

China hatte sich 1972 immer noch nicht aus der Isolation nach der Kulturrevolution von 1966 befreit; dazu empfand es die sowjetische Bedrohung, die beim Konflikt am Ussuri 1969 konkret geworden war. Die USA hatten ihrerseits innere wie äussere Schwierigkeiten mit dem Vietnamkrieg. Man wollte auf bestmögliche Art daraus herauskommen. Den Weg dazu sah man in Verhandlungen mit Moskau, und hierbei nun war China als Trumpf gedacht, ein Mittel, um mit den Sowjets besser ins Gespräch zu kommen. Solchermassen vornehmlich als Bestandteil des politischen Kalküls eingesetzt zu werden, insbesondere bei den Salt-Gesprächen, erregte in Peking Ressentiments.

Brzezinski markiert den Wendepunkt: China wird aus der «Karte» zum Partner

Jedenfalls verbesserten sich die gegenseitigen Beziehungen in der Folge nicht; nach dem Gespräch zwischen der chinesischen Führung und dem amerikanischen Staatssekretär im August 1977 kühlten sie sich sogar noch merklich ab.

Teng Hsiao-ping äusserte darauf amerikanischen Journalisten gegenüber offen seine Unzufriedenheit mit dem Verhalten der USA. Es gehe nicht an, China bloss als «Karte» auszuspielen zu wollen. Auch wurde der Leiter des chinesischen Verbindungsbüros in Washington, Huang Tschen, nach Peking zurückgerufen; den verwaisten Posten be-

setzte man erst im August dieses Jahres nach der Wende zum Besseren wieder.

Die Wende trat ein, als im Mai 1978 Zbigniew Brzezinski, der Sicherheitsberater des amerikanischen Präsidenten, Peking besuchte.

Dieser Besuch markierte nicht nur eine Aenderung im Verhalten der USA zu China, sondern widerspiegelte überhaupt neue globalstrategische Überlegungen, zu denen die Carter-Administration allmählich gelangte. Insbesondere gehörte dazu, China nicht länger als «Karte» auf dem amerikanisch-sowjetischen Verhandlungstisch zu betrachten, sondern vielmehr als De-facto-Verbündeten im Kampf um gemeinsame Interessen. Diesmal gab es keine so oder anders auslegbaren «Signale», sondern erfrischenden Klartext. Während seines Besuches sagte Brzezinski (alle Zitate nach «Peking Rundschau»):



Der zweite Anlauf nach 1972: Parteichef Hua Guofeng empfängt Zbigniew Brzezinski, den Sicherheitsberater des amerikanischen Präsidenten, am 22. 5. 1978.

«Die USA betrachten ihre Beziehungen mit China nicht als einen zeitweiligen Notbehelf. Wir erkennen und unterstützen Chinas Entschlossenheit, sich den Anstrengungen irgendeines Landes zu widersetzen, das versucht, globale oder regionale Hegemonie zu errichten. (...) Nur diejenigen, die danach trachten, andere zu beherrschen, haben Grund, vor der weiteren Entwicklung der amerikanisch-chinesischen Beziehungen Angst zu haben.»

Brzezinskis Worte waren ein deutliches Plädoyer für eine Aktionseinheit gegen eine gemeinsame Bedrohung durch das Sowjetlager:

«Es wurde besonders klar, dass unsere gemeinsamen Ansichten unsere Differenzen überwiegen. Wir bekämpfen beide die Anstrengungen anderer zur Errichtung einer monolithischen Welt. (...) Keiner von uns entsendet internationale Gangster, die sich als Blockfreie ausgeben, um in Afrika die Ambition einer Grossmacht zu erfüllen. Keiner von uns versucht, Nachbarn mit militärischer Macht politisch zu unterwerfen.»

Im Rahmen der Reaktion auf das sowjetische Fait accompli

Bis dahin hatten westliche Regierungsdelegationen in Peking Worte dieser Art doch den Chinesen überlassen und sich selber viel unverbindlicher geäussert. Allerdings erwies es sich mit der Zeit immer deutlicher, dass die Chinesen mit ihren «ungehörigen» Warnungen vor der sowjetischen Expansion und Aufrüstung unter dem Deckmantel der «Koexistenz» ganz einfach recht hatten. Und in den USA gewann die Einsicht an Boden, dass man nicht länger die bloss beschwichtigungspolitik fortsetzen könne. Zur Logik des Umdenkens gehörte es, sich dem militant antisowjetischen China zuzuwenden, um dem weiteren Ausbau sowjetischer Domination entgegenzuwirken.

1975 begannen Sowjets und Kubaner die militärische Eroberung Afrikas mit der Einsetzung des MPLA-Regimes in Angola, das sich sonst

gegenüber der schwarzen Bevölkerungsmehrheit nicht hätte durchsetzen können. 1977 protegierte das Sowjetlager die Invasion der «Katanga-Gendarmen» nach Zaire. (1978 wurde der Versuch wiederholt.) Dann kam via Aethiopien der Gross-einsatz um das Horn von Afrika. Die 40 000 Kubaner in Afrika sind jederzeit bereit, jene «nationalen Befreiungsbewegungen» zu unterstützen, die sich als mehr oder weniger bewusstes Werkzeug sowjetischer Expansion eignen.

Ausserhalb Afrikas haben die Sowjets neuerdings Afghanistan und Südjemen zu Satelliten gemacht; in Vietnam nahmen sie direkten Besitz von den Marinestützpunkten Hai Phong und Cam Ranh. Ihre nächste Hauptdrohung gilt der westlichen Oelzufuhr (Rotes Meer, Golf von Aden, Persischer Golf); dazu können sie die Lieferwege der Rohstoffe aus Zaire sperren. Das alles würde zur wirtschaftlichen und militärischen Erstickung der USA und ihrer Verbündeten führen.

Unter diesen Umständen ist Washington gezwungen, die einseitige Entspannungspolitik gegenüber der Sowjetunion zu überprüfen. In seiner Grundsatzzrede vor der Marine-Akademie in Annapolis hat Carter gesagt, es liege an den Sowjets, sich für Kompromiss oder Konfrontation zu entscheiden.

Die USA haben auch eine Verstärkung ihrer Truppen in Europa um 8000 Mann angekündigt. Das hebt das sowjetische Übergewicht natürlich nicht auf, tut aber kund, dass es für den einseitigen Abbau als Détente-Vorleistung auch Grenzen gibt.

Wiederaufnahme der Pazifik-Politik in neuen Dimensionen

Wichtiger ist indessen die Reaktivierung der amerikanischen Aussenpolitik. Mit der Friedensinitiative im Nahen Osten ist sie aus der Defensive herausgetreten im Versuch, auch arabischen Staaten eine Alternative zur sowjetischen Protektion zu bieten, ohne deswegen Israel fallen zu lassen. Im Lichte dieser Bestrebungen ist es denn auch gar nicht so paradox, wenn die USA z. B. Israel, Aegypten und Saudiarabien gleichzeitig Militärflugzeuge liefern.

So entspricht auch das neue amerikanische Auftreten im pazifischen Raum der globalstrategischen Akzentsetzung unter Carter. Washington begnügt sich nicht länger etwa mit dem Schutze Taiwans oder mit Restpräsenz im thailändischen Restbestand von Indochina. Vielmehr geht es darum, der übergreifenden sowjetischen Macht mit den potenten Kräften von heute entgegenzuwirken und dabei die bisherigen Verbündeten sozusagen neu ins erweiterte politische Koordinatensystem aufzunehmen.

Dieser Prozess ist vorderhand weder radikal noch gesichert. Aber sein tatsächliches Anlaufen lässt sich nicht nur an den Reden Brzezinski erkennen, sondern auch an mehreren andern Indizien, die zueinander passen.

● Es war Carter gewesen, der den japanischen Ministerpräsidenten Takeo Fukuda zum Abschluss des Friedensvertrags mit China ermuntert hatte. Zuvor hatte man in Tokio wegen der von Peking geforderten Antihegemonie-Klausel gezögert, die implizite auf die UdSSR gemünzt ist. Da schon ein Sicherheitsvertrag Japan—USA besteht, ergibt sich durch das neue Verhältnis zwischen Tokio und Peking ein indirektes Allianz-

verhältnis USA—China—Japan gegenüber der UdSSR. Das jüngste Weissbuch des japanischen Verteidigungsministeriums weist auf die Bedrohung durch die zunehmende sowjetische Marinepräsenz im pazifischen Raum hin. Das macht nicht nur das jeweilige, sondern auch das gemeinsame Interesse der USA und Chinas an der Stärkung des japanischen Verteidigungspotentials greiflich. Im übrigen hat der chinesische Vizegeneralstabschef Tschang Tsai-chian im September in Japan ein Abkommen über gegenseitige Besuche von Militärexperten erwirkt.

● Der amerikanische Vizepräsident Walter Mondale hat fünf ostasiatische Länder besucht, nämlich die Philippinen, Thailand, Indonesien, Australien und Neuseeland. Das war der erste Besuch eines prominenten US-Vertreters in diesem Gebiet nach dem Indochina-Debakel. Ein Augenschein in geänderten Verhältnissen und neuen Dimensionen.

● Der amerikanische Botschafter in Japan, Mike Mansfield (seinerzeit demokratischer Fraktionschef im Senat), ein bekannter Asien-Experte, hat sich nicht geschämt, die Zusammenhänge mit Ausdrücken zu erläutern, die man für «unmöglich» halten sollte. Da China mehr als 40 sowjetische Divisionen binde, sagte er, spiele es eine wichtige Rolle in der «asiatischen Nato». Wurde man darob in China wütend oder auch nur verlegen? Im Gegenteil! Teng Hsiao-ping lobte nachher vor amerikanischen Journalisten gerade diese Aeusserung Mansfields. (Das zeigt übrigens, wie wenig jene westlichen Politiker begriffen haben, die meinen, sie müssten im Umgang mit Peking auf die «chinesischen Gefühle gegen den amerikanischen Imperialismus» Rücksicht nehmen...) In den USA hört man gerüchteweise, Mansfield könnte möglicherweise Nachfolger von Vance als Staatssekretär (Aussenminister) werden. In Peking hätte man bestimmt nichts dagegen. Dort

**MUT FÜR DEN ALLTAG
UND ANDERE NOVA AUS DEM VERLAG SOI**

Mihai Nadin

Mut für den Alltag

CSSR-Film im Prager Frühling
1978, 50 S. Text, 117 S. Photos, ca. 21.60
ISBN 3-85913-107-9

Boris Meissner

Die sowjetische Stellung zum Krieg und zur Intervention

TM 39, 1978, 64 S., br., 7.80
ISBN 3-85913-100-1

Laszlo Revesz

Die Legende vom Sozialstaat in Osteuropa

TM 40, 1978, 75 S., br., 7.80
ISBN 3-85913-105-2

Joseph Pozsgai

Führungsdefizit und Sowietexpansion 1975–1978

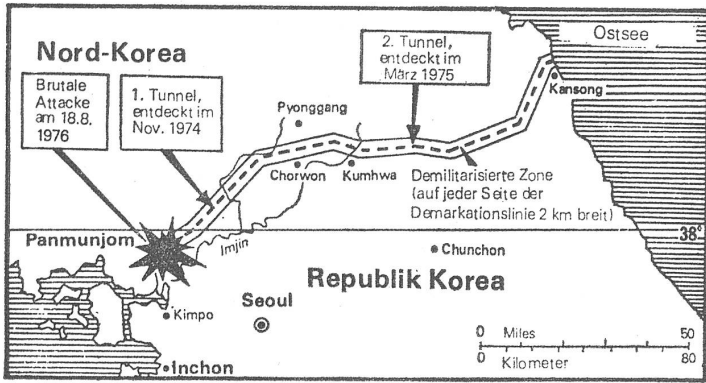
Amerikanische Aussenpolitik von Kissinger zu Carter
TM 41, 1978, 184 S., br., 15.80
ISBN 3-85913-106-0

Völker in Ketten

Nichtrussen in der Sowjetunion
Vorträge, gehalten an der Europäischen Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung,
Luzern, Januar 1978
1978, 139 S., br., 15.–
ISBN 3-85913-108-7

Verlag SOI

Schweizerisches Ost-Institut
Postfach, CH-3000 Bern 6



Eine südkoreanische Karte der nordkoreanischen Aggressionshandlungen an der Demarkationslinie des 38. Breitengrades. Wird dieses heisse Gebiet nunmehr in die sino-amerikanische Entspannung einbezogen?

gilt Vance als zu Salt-bezogen, Repräsentant eines überholten sowjetisch-amerikanischen Bilateralismus.

China übernimmt Westvertretungen in gezielten Einsätzen

Ob es eine «asiatische Nato» geben wird, ist ungewiss; es kommt schliesslich auch auf die in Aussicht genommenen «übrigen» Partner an. Inzwischen kann man ausserhalb formeller Verträge von einer faktischen Zusammenarbeit der USA und Chinas in weltpolitischen Belangen reden. Wieweit das spielt, muss sich aus den tatsächlichen Handlungen der beiden Seiten ergeben.

Als die «Katanga-Gendarmen» von Angola aus nach Shaba eindringen, flog der chinesische Ausserminister Huang Hua demonstrativ nach Kinshasa zu Mobutu und besuchte auch die Stadt Kolwezi, Zentrum der abgeschlagenen Söldnerinvasion. Huang gab der chinesischen Solidarität mit Zaire Ausdruck und trat als Warner vor der «kolonialistischen Ambition der neuen Zaren» auf. Das war eine faktische Kooperation Chinas mit den USA und den westlichen Alliierten in Afrika.

China ist in der letzten Zeit für die europäischen Staaten zur moralischen Stütze par excellence geworden. Von Holland bis zur Türkei ergeht an sie die Mahnung, Moskau gegenüber fest zu bleiben oder fest zu werden.

Ein besonders interessanter Testfall: Lässt sich das militante Nordkorea in die sino-amerikanische Entspannung einbeziehen?

Ganz besonders aufschlussreich sind die Bemühungen um Entschärfung der Korea-Frage, denn diesbezüglich war die Konfrontation bis in die allerjüngste Zeit hinein ausgesprochen akut. Nordkorea hatte sich nach dem Siege Nordvietnams in Indochina ermuntert gefühlt, seinerseits die militärische Eroberung Südkoreas unmittelbar in Aussicht zu nehmen. Zur Einschleusung von Agenten und Truppen nach dem Süden waren ganze Tunnel unter die Demarkationslinie gebaut worden.

Zur neuen Ausgangslage muss man verstehen, dass Nordkorea, lange Zeit im sino-sowjetischen Konflikt annähernd neutral, heute als Verbündeter Chinas auftritt, was seine Parteinahme für Kambodscha und gegen Vietnam im neuen Indochina-Konflikt schlüssig kundtut. Natürlich muss

Peking als Gegenleistung Pjöngjang seiner unbedingten Unterstützung versichern, aber das ist nicht als Invasionshilfe zu verstehen, im Gegenteil. Man hat in Peking die Lehre daraus gezogen, dass die UdSSR in Vietnam Alleinerbe wurde, und in einen zweiten Koreakrieg mit den USA verwickelt zu werden, widerspricht der chinesischen Interessenlage ohnehin ganz und gar.

Wie also unterstützt China die Nordkoreaner? Indem es ihnen zu einem entspannteren Verhältnis mit den USA hilft. Man darf chinesisches Zureden hinter der nordkoreanischen Initiative vermuten, auf diesen Herbst eine amerikanische Journalistendelegation nach Pjöngjang einzuladen. Und wenn die USA beschlossen haben, im Frühjahr 1979 eine Tischtennisdelegation zur Weltmeisterschaft nach Nordkorea zu schicken, so ist das politische Angebot unverkennbar: Seit der Aera Kissinger ist die Pingpong-Diplomatie ein Begriff, so etwas wie das ostasiatische Gegenstück zur Kappeler Milchsuppe.

Und Südkorea? Dass man dort angesichts der neuen Tendenzen lauter arglose Freude empfinden sollte, wäre etwas viel verlangt, aber Chancen ergeben sich auch für dieses Land. Mutatis mutandis befindet es sich zwischen Wunsch nach

Frieden und Zwang zur Selbstbehauptung vielleicht in einem ähnlichen Dilemma wie Israel, immerhin mit weniger Komplikationen. Am schlimmsten für alle Beteiligten wäre es, wenn es den Sowjets gelingen sollte, sich in Nordkorea einen bestimmenden Einfluss zu erobern. Doch erstens sieht es im Moment nicht danach aus, und zweitens wird das um so unwahrscheinlicher, je entkrampfter die Verhältnisse auf der Halbinsel werden.

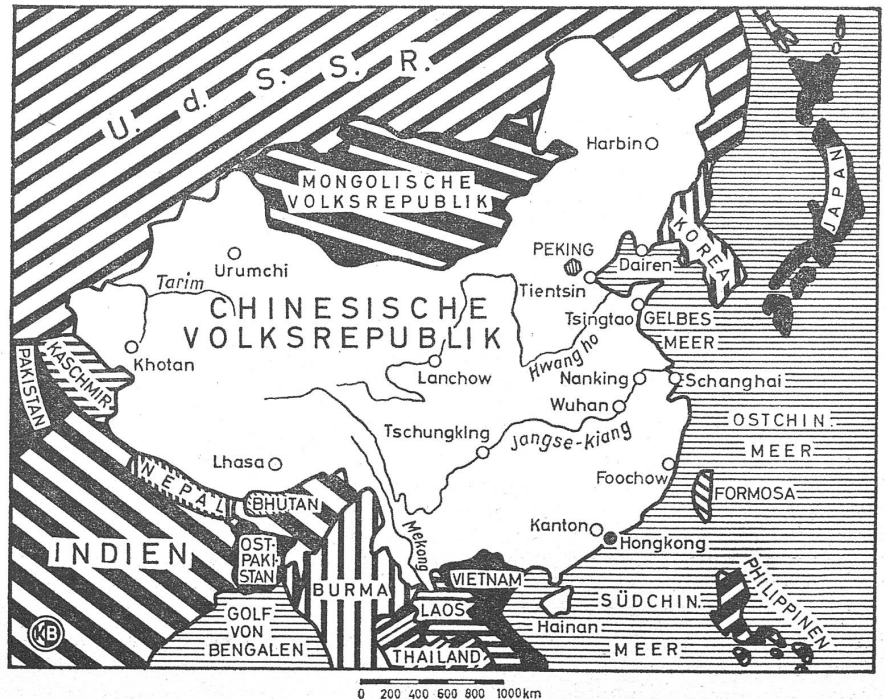
Washington-Peking ohne diplomatischen Rahmen: Das Paradox der Meistbegünstigung unter dem Tisch

Das internationale Zusammenspiel China—USA bedarf zur Absicherung erheblich verbesserter bilateraler Verhältnisse; sonst ist es den Launen der wechselnden politischen Konjunktur zu sehr ausgesetzt.

Wenn Brzezinski sagt, dass «ein sicheres und starkes China im Interesse der USA» liege, so ist die Grundeinsicht sicher gegeben, welche den allzu lange verpassten Aufbau einer direkten gegenseitigen Zusammenarbeit gestattet.

Die ersten Schritte sind gemacht. Japan hat von den USA (die via Sicherheitsvertrag ein Mitspracherecht haben) die Erlaubnis erhalten, China hochklassige Computer zu liefern — für meteorologische Zwecke bestimmt, für militärische Zwecke brauchbar. Amerikanische Firmen selber dürfen nach China Spezialflugzeuge und Apparate für geologische Untersuchungen exportieren; daneben eignen sich jene Ausrüstungen auch zum Aufspüren von Unterseebooten. (Die Ausfuhr entsprechender Dinge in die UdSSR ist den amerikanischen Firmen untersagt.)

Unter Führung von Carters Wissenschaftsberater Frank Press hat sich eine Delegation amerikanischer Wissenschaftler nach Peking begeben, um Chinas technologischen Fortschritt zu fördern. Und im Oktober dieses Jahres schickt China sechs Wissenschaftler zur Weiterbildung an die





Zurzeit optiert Nordkorea eindeutig mehr für China als für die Sowjetunion. Am 7. 5. 1978 wurde Hua Kuo-feng in Pjöngjang vom nordkoreanischen Präsidenten Kim Ir Sen gross empfangen.

Universität Stanford. Das Programm soll 1979 ausgebaut werden.

Und ein gewissermassen pikantes Indiz: Chinesische Waren, die via Hongkong zum Export in die USA bestimmt sind, werden neuerdings von den amerikanischen Zöllnern «aus Unachtsamkeit» häufig so behandelt wie die Güter aus Staaten, denen die Meistbegünstigung zuerkannt wird. Selbst wenn man keinen ausdrücklichen Befehl von oben unterstellen will, braucht man da nicht an einen Zufall zu glauben.

Weder offizielle Aufmerksamkeiten noch verstohlene Artigkeiten können freilich die fehlenden diplomatischen Beziehungen vollwertig ersetzen. Die Möglichkeiten der beidseitigen Verbindungsbüros sind eingeschränkt. Es gibt keine Militärattachés und keinen Rahmen für militärische Konsultationen, die überdies im amerikanischen Parlament als illegal angreifbar wären, wenn man sie trotzdem pflegen würde. In analoger Weise erschwert der Mangel an Konsulaten den Ausbau der Handelsbeziehungen.

Bei Taiwan abgesehen von der doppelten Gesichtswahrung: Was passiert, wenn es die Sowjets holt?

Wenn es trotz gegenseitigem Bedürfnis noch zu keiner offiziellen Normalisierung gekommen ist, stellt sich die Frage nach dem «Störfaktor» Taiwan.

Beide Seiten möchten wohl am liebsten einen Kompromiss, aber es gibt prinzipielle Hemmungen: für Peking das Bekenntnis zur integralen Souveränität in eigenen Angelegenheiten, für Washington die Pflicht zur Bündnistreue.

An amerikanischem Entgegenkommen fehlt es nicht. Die USA haben von sich aus entschieden, auf das kommende Jahresende ihre Truppe in Taiwan von 1000 auf 600 Mann zu reduzieren, einen vorgesehenen Verkauf von 60 F-4-Kampfbombern an seine Regierung nicht zu tätigen und das Abkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit zu kündigen.

Eigentlich sind die USA sogar bereit, das Paket der chinesischen Forderungen (offiziell Vorbe-

dingungen zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Washington) zu erfüllen, nämlich Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Taiwan (dem nationalchinesischen Botschafter Shen Tschian-hung haben die USA bereits mitgeteilt, sie würden im Falle eines Rückrufs nach Taiwan keinen Nachfolger akkreditieren). Kündigung des Verteidigungspaktes USA—Taiwan, Rückzug aller Militärpersonen und Militäreinrichtungen aus Formosa.

Als Gegenleistung verlangen die Amerikaner von Peking nur die formelle Zusicherung, keinen Versuch zu unternehmen, die Insel gewaltsam zu integrieren. Und gerade das kann China nicht tun, auch wenn es momentan sicher keine Invasion gegen das gut gerüstete Taiwan beabsichtigt. Aber es fühlt sich nicht rechenschaftspflichtig. Niemand verlange von den Amerikanern, so heisst es, Peking gegenüber zu versprechen, dass sie nicht Puerto Rico als 51. Bundesstaat aufnehmen würden.

Das ist gut argumentiert. Aber wie gut überlegt ist es realpolitisch? Denn wenn die Amerikaner den Nationalchinesen ihren Schutz bedingungslos entzögen, würden diese sich doch anderweitig nach Protektion umsehen, und das heisst konkret: bei den Sowjets.

Nochmals zum Begriff des Leninismus

Sonderbar

Wenn in der marxistischen und kommunistischen Bewegung von heute der Leninismus da und dort nicht ohne Skepsis zur Diskussion steht, so gilt das als grosse Neuerung. Aber wer weiss denn noch, dass der Begriff ursprünglich von den zeitgenössischen Genossen als Abwertung eingeführt wurde, um die Verfälschung des Marxismus durch Lenins persönliche Willkür auszudrücken? Ueber diese frühkommunistische Debatte hat die Untersuchung in ZB, Nr. 15/1978 (S. 4) ausführlich berichtet. Heute kommen wir auf das Thema mit einem Beitrag zurück, der Lenins eigene Stellung in der Kontroverse zeigt. Er empfand den Ausdruck des Leninismus durchaus als Vorwurf und kanzelte ihn als «sonderbar» ab. Die damaligen Eurokommunisten avant la lettre liessen sich davon nicht beeindrucken. Die Ueberzeugung erfolgte dann nach dem Triumph der bolschewistischen Fraktion mit andern Mitteln.

In Martows Pamphlet «Der Kampf gegen den ‚Belagerungszustand‘ in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands» (Antwort auf einen Brief Lenins), Genf 1904, S. 68, lesen wir:

«Wenn unter uns der ‚Aufstand‘ gegen den ‚Leninismus‘ ein Halbjahr früher angefangen hätte, dann hätte sich die Hoffnung auf einen schmerzlosen Aufstieg der Partei auf die höchste Stufe nicht als vergeblich erwiesen.»

Lenins Retourkutsche war die ebenfalls 1904 in Genf herausgegebene Broschüre «Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück (Die Krise in unserer Partei)»:

«Alle Gekränkten (...) erhoben das Banner des ‚Aufstandes gegen den Leninismus‘.» (S. 160)
Und in einer Fussnote (1) hierzu steht ebenda:

Kleinere sowjetische Avancen gegenüber Taiwan hat es seit 1968 gegeben, bisher ohne grossen Erfolg. Immerhin hat Taipeh die sowjetische Marine schon einmal zur Fahrt durch die Strasse von Taiwan dampfen lassen, um darzutun: Wir können auch anders!

Taiwan hat mit den Häfen von Kilung und Kaohsiung sowie den Gewässern der Inselgruppe Penghu potentielle Marinestützpunkte von Format anzubieten. Einmal dort eingerichtet, wäre die sowjetische Flotte in der Lage, nach Osten die 7. amerikanische Flotte zu neutralisieren, nach Süden das Südchinesische Meer zu bedrohen und nach Westen die chinesische Küste zu überwachen. In einer Zeit, da Vietnam ohnehin versucht, Kambodscha zu annektieren und sich der Asean-Organisation aufzudrängen, um der UdSSR eine Menge von Stützpunkten in Süd-asien und im Indischen Ozean zuzuhalten, sollte man es wirklich nicht darauf ankommen lassen, Taiwan in die Arme der Sowjets zu treiben.

Die Grundlage der sino-amerikanischen Annäherung ist der realpolitische Zwang, endlich koordiniert etwas gegen die weltweite sowjetische Expansion zu tun. Beide Seiten werden darauf Bedacht nehmen müssen, die Taiwan-Frage in diesem Sinne zu regeln. ■

«Dieser sonderbare Ausdruck stammt vom Genossen Martow.»

Der «sonderbare Ausdruck» oder vielmehr das, was er beschreibt, nämlich Lenins Haltung, erwies sich als geschichtsträchtig. Martow ahnte die Folgen. Einen Hinweis auf das Wesen des Leninismus finden wir in Lenins Aussage:

«Ein Aufstand ist eine prächtige Sache, wenn die fortschrittlichen Elemente gegen die reaktionären aufstehen. Wenn der revolutionäre Flügel gegen den opportunistischen aufsteht, ist das gut. Wenn der opportunistische Flügel gegen den revolutionären aufsteht, ist das übel.» (Ebenda)

Der Gang der Geschichte ist nicht so einfach wie diese vereinfachende Aussage. Man braucht nur den Weg nachzuvollziehen, welchen unser «sonderbarer Ausdruck» in der Praxis zurückgelegt hat. Auch die Revolutionärin Vera Sassulitsch wusste, was dahinterstand:

«... für Lenin existiert nicht eine Partei, sondern einzig sein Plan des ‚Parteiaufbaus‘, ausgehend von jenem ‚Zentrum‘, in dem sich der Urheber des Plans befindet.

Die Partei — das ist für Lenin sein ‚Plan‘, sein Wille, der die Verwirklichung des Planes lenkt. Es ist die Idee Ludwigs XIV.: L'état c'est moi — die Partei bin ich, Lenin.» (Iskra, Nr. 70, 25. 7. 1904)

Konnte Vera Sassulitsch voraussehen, dass Lenin von einem Stalin abgelöst würde? Auch wenn man unterstellt, Lenin habe nicht aus demagogischem Drang heraus geschrieben, ist immerhin festzuhalten: Sein zitierter Ausspruch lässt menschliche Fehlbarkeit ebenso ausser acht wie die Tatsache, dass ein «revolutionärer Flügel» mehr noch als ein «opportunistischer» zum — offenen oder verdeckten — Opportunismus neigt, weil bei diesen Revolutionären Hemmungen aufgrund einer «bourgeoisen Moral» entfallen.

Inzwischen blickt der Leninismus — längst ohne Anführungszeichen — auf 75 Jahre von ihm geprägter Geschichte zurück... M.Z.